

Berührungspunkte

[p-west 2020]



p-west²⁰²⁰

leben_architektur_technologie_

Berührungs PUNKTE

Die Kommunikationsinitiative für Architekten

ARCHITEKTUR UND TECHNIK

Kaum jemand wird widersprechen, wenn wir konstatieren, dass die Schaffung von Arbeitsplätzen mit das wichtigste Zukunftsthema von allen ist. Aber kann Architektur hier überhaupt helfen – wo doch die Baubranche in einigen westeuropäischen Ländern selbst arg gebeutelt ist?

Die Konversion von alten Industrieflächen steht für viele Regionen und Städte in Europa ganz weit vorn auf der Tagesordnung. Es geht um Altlasten und Aufbruch.

Was kann man machen? In unserem Wettbewerb p-west fragen wir den Architekten-Nachwuchs, was seine Ideen zum Umgang mit den Ruinen der vergangenen Industriezeiten sind.

Abreißen?
Umbauen?
Neu nutzen?
Als Mahnmal erhalten?

Wir freuen uns über die Lebendigkeit des Austausches beim ersten Kontakt aller Studenten und Dozenten. Die europäische Tour nach Dortmund, Hemer, Brakel und Radevormwald brachte alle etwas näher zusammen. Das rege Tauschen der E-Mail-Adressen spricht Bände. Wir sind sehr gespannt auf die Ergebnisse!

Die Herausgeber

„Wenn sich heute Unternehmen mit sehr unterschiedlichen Produktangeboten und eigenständigen Identitäten zusammentun, um übergreifend bestimmte Themen zu kommunizieren, dann ist dies somit auch ein Statement für eine gemeinsam empfundene und praktizierte Kultur.“

Andrej Kupetz
Geschäftsführer und fachlicher Leiter
Rat für Formgebung / German Design Council

INHALT

- [4] PLÄNE FÜR MORGEN
AUS EUROPAS IDEENSCHMIEDEN
Die Idee des Wettbewerbs
- [8] DIE JURY
Das Gremium ist heterogen zusammengesetzt.
- [10] WIE PHOENIX AUS DER ASCHE?
Alle vor Ort: Was tun mit Hochofen und Gasometer?
- [14] FIRMEN-KULTUR – KULTUR-FIRMEN
FSB, GIRA und KEUCO stellen sich vor

WIE WERDEN WIR IN ZUKUNFT LEBEN UND ARBEITEN?
WELCHE ROLLE WIRD TECHNIK IN DER ARCHITEKTUR SPIELEN?

PLÄNE FÜR MORGEN...

Entwürfe und Szenarien für morgen – das ist ein Thema mit dem sich jede der drei Firmen FSB, Gira und KEUCO auf ihre Weise innerhalb der Initiative BerührungsPUNKTE beschäftigt. Um neue, zukunftsfähige Produkte entwickeln zu können, ist es unabdingbar, sich mit zukünftigen Entwicklungen und Fragestellungen zu beschäftigen. Themen wie die Verknüpfung von Architektur und Technik spielen dabei eine Rolle, ebenso wie neue Konzepte beim Bauen.

[4]

Deswegen hat BerührungsPUNKTE den studentischen Wettbewerb p-west – Leben, Architektur, Technik gestartet. Ziel ist es, besonders von jungen Architekten vielseitige Antworten auf die gestellten Fragen zu bekommen. Als Ort für den Wettbewerb wurde eine hochaktuelle Fläche gewählt, die in naher Zukunft einen starken Entwicklungsprozess erleben wird: Das Phoenix-Gelände im Dortmunder Süden gehört heute zu den weltweit größten Konversionsprojekten.



Das Phoenix-Gelände

Es handelt sich hier um den ehemaligen Standort eines Stahlwerks, das im April 2001 stillgelegt wurde. Bis zu seiner Schließung war das Werk zentrales Merkmal des Stadtbezirks Dortmund-Hörde. Die beiden brach gefallenen Phoenix-Flächen (Phoenix West und Phoenix Ost) umfassen eine Gesamtfläche von über 210 Hektar.

Idee des Masterplans (oben): Während das östliche Areal – auf dem ein künstlicher See angelegt werden soll – für hochwertige Wohn- und Freizeitangebote vorgesehen ist, soll auf dem westlichen Gelände ein technologieorientierter Gewerbepark entstehen.

Im Bereich Phoenix West existieren noch mehrere ehemalige Industriegebäude des Stahlwerks wie eine Hochofenanlage, ein Schalthaus und ein Gasometer. Diese bestehenden Gebäude stehen zur Zeit leer, sollen jedoch (in Teilen) erhalten und einer neuen Nutzung zugeführt werden. Den teilnehmenden Studenten werden im Rahmen des Wettbewerbs diese drei Gebäude zur Wahl gestellt: Aufgabe ist es, spezifische Architektur-entwürfe für eines dieser Objekte zu konzipieren. Im Rahmen des Wettbewerbs soll aufgezeigt werden, dass mit einer funktionalen Neubewertung und -gestaltung bestehende Industriebauten zu einer neuen Qualität entwickelt werden und damit zur Aufwertung und Stärkung des Umfelds beitragen können. Visionäre Konzepte sind dabei ebenso denkbar wie eng an der aktuellen Situation orientierte Entwürfe.



[5]

...AUS EUROPAS IDEEN -SCHMIEDEN:

Eigenes Konzept gefragt

Um Raum für eigene Ideen zu lassen, wird den Studenten keine bestimmte Nutzung vorgegeben. Vielmehr soll auf Grundlage der geplanten zukünftigen Nutzung des Geländes ein eigenes Konzept entwickelt werden, das sich sinnvoll in den Masterplan einfügt. Dieser sieht die Ansiedlung von Gewerbe im Bereich der Informations- und Mikrotechnik auf Phoenix West vor. In einer Art Technologiecluster sollen sich Unternehmen unterschiedlicher Größe ansiedeln können. Die Studenten sind demnach aufgefordert, die aktuelle Situation zu analysieren und Ideen für Nutzungen zu entwickeln, die das geplante Programm ergänzen bzw. aufwerten. Vom Think-Tank für Wissenschaftler über ein Boardinghaus für Menschen, die nur temporär auf Phoenix-West arbeiten bis hin zu neuartigen Freizeiteinrichtungen ist alles denkbar. Was zählt, ist ein gutes Konzept.

Technik in Zukunft

Die ehemalige Nutzung des Standortes Phoenix West sowie die zukünftige Ausrichtung als Standort der Informations- und Mikrotechnik verweist zugleich auf den Themenkomplex Technik: Gerade die Konversion des Standortes von einem Areal der Schwerindustrie zu einem Gewerbepark für „leichte“ Technologien verdeutlicht den fundamentalen Wandel im Umgang mit Technik. So wird z.B. schon längst durch Telearbeit die industriegesellschaftliche Trennung von Wohnen und Arbeiten tendenziell rückgängig gemacht. Darüber hinaus bieten neue technologische Entwicklungen auch bei der Errichtung und Ausstattung von Gebäuden neue Möglichkeiten, z.B. im Bereich des „intelligenten“ oder energieeffizienten Bauens.

Themen wie Hightech, aber auch Lowtech sind der Hintergrund, vor dem die Studenten eigene Ideen entwickeln können. Zudem muss die Relevanz für den eigenen Entwurf überprüft werden: Welche (Gebäude-)Technik ist sinnvoll? Welche konkreten Vorteile werden dem Nutzer geboten? Aspekte wie Energieeinsparung, Komforterhöhung, Effizienzsteigerung etc. müssen hier untersucht werden. In einem zweiten Schritt sollen beispielhaft neue Ideen für den eigenen Entwurf entwickelt werden, abgestimmt auf den Standort, die Bedürfnisse der Nutzer und die Funktionen des Gebäudes. Auch das Verhältnis Mensch – Technik spielt hier eine Rolle: Besonders die Bedienbarkeit neuartiger oder auch herkömmlicher Gebäudetechnik entscheidet oftmals, ob Anwendungen vom Nutzer akzeptiert werden.

Till Schneider betreut die teilnehmenden Studenten an der TU Darmstadt. Er hat eine Vertretungsprofessur am Lehrstuhl für Entwerfen und Gebäudetechnologie. In seiner Lehre setzt er Schwerpunkte bei der Erforschung neuer Technologien und bei Themen wie Nachhaltigkeit und Energieeinsparung. Neben seiner Lehrtätigkeit ist er Mitinhaber des Architekturbüros Schneider+Schumacher. Auch bei der Realisierung der Büro-Projekte beschäftigt sich Till Schneider mit den technischen Aspekten des Bauens, wie z.B. beleuchteten Fassaden (ERCO-Hochregallager).



TECHNISCHE
UNIVERSITÄT
DARMSTADT

Als Leiter des Lehrstuhls für Urban Renewal & Management betreut Prof. Dr. Jürgen Rosemann die p-west-Teilnehmer an der TU Delft. Vor dem Hintergrund der Ausrichtung seines Lehrstuhls ist für ihn die Entwicklung von Phoenix-West von besonderem Interesse. Da sich Stadtentwicklung in den Niederlanden oftmals mit Aspekten wie der Neugewinnung von Land und Bauen im Wasser beschäftigt, ist für die Studenten die Entwicklung einer Konversionsfläche ein nicht alltägliches und damit umso spannenderes Thema.



TU Delft

An der TU Graz betreut Prof. Roger Riewe als Leiter des Instituts für Architekturtechnologie den Wettbewerb. Neben der Betreuung von Forschungsarbeiten im Bereich Architekturtechnologie umfasst die Lehre am Institut Fächer wie z.B. „Neue Konstruktionsmethoden“ und „Experimentellen Hochbau“. Als Mitinhaber des Büros Riegler Riewe Architekten zeichnet Roger Riewe für die Entwicklung und Planung von Großprojekten wie z.B. der neuen Messe Graz verantwortlich.



TU
Graz



Kristien Ring
Direktorin Deutsches Architektur
Zentrum, Berlin



Matthijs Bouw
One Architecture
Amsterdam



Prof. Dr. Paul Kahlfeldt
Kahlfeldt Architekten
Berlin



Amandus Sattler
Architekturbüro Allmann Sattler
Wappner, München



Ralf Schulte-Ladbeck
architekten schröder
schulte-ladbeck, Dortmund



Hannes Wettstein
zed.network
Zürich



Prof. Dr. Eckard Minx
Leiter Forschung Gesellschaft
und Technik, DaimlerChrysler
AG, Berlin

* 1969

Kristien Ring hat das Deutsche Architektur Zentrum (DAZ) in Berlin, dessen Direktorin sie seit 2004 ist, als Ort des architektonischen Diskurses und Treffpunkt für Architekturinteressierte neu initiiert und als internationales Forum für Architektur etabliert. Gerade abgelaufen ist in der Einrichtung des Bundes Deutscher Architekten die Schau „Emerging Identities – East!“, die junge Architektur im Osten Europas von Berlin bis Tallinn und Ljubljana vorstellte. Themen sind der kulturelle Wandel, Prozesse der Identitätssuche und Neupositionierung einer Generation im gebauten Raum. Im März 2006 gestartet ist die Ausstellung „Arch(X)change – Moskau Berlin 2006 – Cultural Identity by Architecture“. Eine Weile betrieb sie mit Beate Engelhorn das selbst ins Leben gerufene Projekt „Suitcasearchitecture“. www.daz.de

* 1967

Eine exzentrische Bürogründung ist One Architecture, 1995 von Matthijs Bouw gegründet. Matthijs Bouw baute bereits 1992 in Zusammenarbeit mit Ton Venhoeven und anderen eine anarchistische Kindertagesstätte in Soest. Das Büro erregte Aufsehen mit einer Reihe von Studienentwürfen für Leidsche Rijn, die bewusst am Rande von Börsartigkeit und Parodie balancierten, z.B. wollten die Architekten Wohnungen unter Tennisplätzen realisieren. One Architecture gehört zu den international beachteten Architekturbüros der Niederlanden und zeichnet z.B. verantwortlich für das städtebauliche Konzept des Viktoriaquartiers in Eindhoven. Bekannt sind auch die futuristischen Entwürfe für Les Halles in Paris in Zusammenarbeit mit OMA und XDKA. www.onearchitecture.nl

* 1956

Paul Kahlfeldt lernte Bau- und Möbeltischler, studierte an der TU Berlin Architektur und machte sich 1987 mit seiner Frau Petra Kahlfeldt selbstständig. Heute hat er zudem einen Lehrstuhl an der Fakultät Architektur und Städtebau der Universität Dortmund, sitzt im Vorstand Deutscher Werkbund Berlin sowie im Vorstand der Bauakademie Berlin. Das Architektenpaar Kahlfeldt lebt und arbeitet eng zusammen. Bauten z.B.: Umbau des ehemaligen BEWAG-Abspannwerkes in Berlin oder der Philharmonie am Kulturforum. Doch neben den Um- und Neubauten gehört es zur Spezialität des Kahlfeldtschen Architekturbüros, Ausstellungsbauten sowie Läden zu planen. So werden vom Büro Kahlfeldt Ausstellungen der Neuen Nationalgalerie Berlin, dem Alten Museum und dem Martin-Gropius-Bau gestaltet. www.kahlfeldt-architekten.de

* 1957

Amandus Sattler studierte an der TU München Architektur. Aufsehen erregte der Entwurf des Büros Allmann Sattler Wappner für die Herz-Jesu Kirche im Münchner Stadtteil Neuhausen. Für sie gab und gibt es kein Vorbild in der gesamten Kirchenarchitektur. Wer die Kirche betritt, wird von einem Innenraum empfangen, der sich durch klare Linienführung und edle Materialien auszeichnet. Nichts für Fast-Food-Betrachter und Barockfetischisten. Die „Schachtel in der Schachtel“ arbeitet trotz aller Strenge mit sehr barocken Effekten, wie dem goldfarbenen Metallgewebe, das den Altar in übersinnliche Sphären hebt oder dem Portal, das sich hydraulisch öffnet. Die Nagelschrift des Künstlers Alexander Beleschenko erzählt mitten auf den Toren die Genesis. www.allmannsattlerwappner.de

* 1965

So jung, wie er und sein Kompagnon Matthias Schröder damals waren, wurden noch nie Architekten damit beauftragt, einen Konzertsaal zu bauen. Das Konzerthaus Dortmund – Philharmonie für Westfalen überzeugt mit einer Gestaltung, die sich an den akustischen Anforderungen orientiert. Das Konzerthaus wurde zu den zehn besten Konzertsälen der Welt gewählt. Die Architekten waren zudem verantwortlich für die dritte Ausbaustufe des Westfalen-Stadions Dortmund sowie für den Neubau des Ernst-Grube-Stadions in Magdeburg. Aktuelles Projekt: Neubau des Konzerthauses in Grafenegg bei Wien. Der Entwurf des Architekten-Duos zeigt einen Solitärkörper, welcher durch gläserne Verbindungen an die Alte Reitschule angebunden ist. www.architekten-xxl.de

* 1958

Hannes Wettstein war an verschiedenen Akademien und Schulen als Gastdozent und Dozent tätig, unter anderem in der Architekturabteilung der ETH in Zürich. 1992 gründet Wettstein den Designworkshop «zed. design network». Grundgedanke des Büros ist das Arbeiten in Netzwerken. Seit 1994 ist Wettstein Professor an der Hochschule für Gestaltung in Karlsruhe. Erfolge feierte er im klassischen Bereich des Einrichtungsdesigns mit Entwürfen von Sitzmöbeln, Tischen und Lampen. Sein Büro zed analysiert und entwirft, gestaltet Räume, Möbel und Produkte, entwirft Strategien und berät, kultiviert und inszeniert Marken und wirkt in unterschiedlichsten Kontexten: Philosophie, Ethik, Ästhetik, Ökonomie, Ökologie, Präzision und Realismus sind deren Grundwerte. www.zednetwork.com

* 1949

Eckard Minx ist Wirtschaftswissenschaftler und gilt als das „Orakel von DaimlerChrysler“. Unter seiner Leitung erforschen in Berlin, Palo Alto und Kyoto Ingenieure, Betriebswirte, Soziologen, Historiker, Physiker, Juristen und Psychologen die Zukunft von Gesellschaft und Technik. Das von Prof. Eckard Minx geleitete Team befasst sich insbesondere mit Fragen zukünftiger Mobilität. „Denken auf Vorrat“ nennt Eckard Minx das Ausloten der Möglichkeiten. Und entzaubert seine Arbeit: „Wie alle anderen Menschen versuchen wir nur, etwas Logik in die Unordnung unserer Gedanken zu bringen.“ Prof. Dr. Eckard Minx ist Honorarprofessor, u. a. an der FHTW Berlin und Mitglied des Strategiebeirats Sozial-ökologische Forschung im Bundesministerium für Bildung und Forschung. www.daimler-chrysler.de



WIE PHOENIX AUS DER ASCHE?

P-WEST: ERSTE GEMEINSAME VERANSTALTUNG AUF DEM INDUSTRIEAREAL IN DORTMUND

Start des BerührungsPUNKTE-Wettbewerbs mit drei europäischen Hochschulen. An einem der ersten sommerlichen Tagen trafen sich alle Beteiligten auf dem Gelände zum ersten Kontakt mit dem Industrieareal, dessen Nutzung mit den studentischen Ideen neue Impulse gegeben werden sollen. Große Augen vor dem Hochofen und Irritation: „Gigantisch. Aber ist das überhaupt Architektur?“

Die Stadt Dortmund, die mit ihrem „dortmund project“ die zwei riesigen Industriebrachen im Stadtteil Hörde entwickeln will, will damit einen „Baustein für die Zukunft der Region“ legen, wie Planungsdezernent Ullrich Sierau in einer Begrüßungsansprache sagte. Die acht größten Städte des Ruhrgebiets haben sich zusammengeschlossen, um die Region mit 5,4 Mio. Einwohnern nach vorne zu bringen. Phoenix-West und Phoenix-Ost sind dabei nur zwei von vielen Industriebrachen, die es umzugestalten gibt. Riesige Areale, oft relativ zentrumsnah gelegen, die Schneisen in die Städte schlagen und dabei meist noch mit unterschiedlichsten Altbauungen gesegnet sind – was nicht immer ein Segen ist.

Der Hochofen, soviel steht fest, wird auch im Ruhrgebiet nicht als Architektur angesehen. Man fand für diese Mahnmale der Kohl- und Stahl-Ära den Begriff „Industriekultur“. Und die bedeutet zumindest der alteingesessenen Bevölkerung oft noch sehr viel, wie Willi Garth vom Heimatverein Hörde den Studenten erklärte. Für Generationen von Arbeiterfamilien war das nächtliche Abfackeln über Hörde so etwas wie der „Mond von Wanne-Eickel“ – ein Wahrzeichen, untrennbar mit der Lebensgrundlage verbunden.

Alte Ruhrgebietsromantik? Nein, was in Dortmund geschieht, hat mit Aufbruch zu tun und zeugt von strotzendem Optimismus. Das alte Montangelände, so Planungsdezernent Sierau, soll „zurückgeholt werden in die Stadt“. Es sollen die alten Sünden, die dem Fluss Emscher als Industriekloake angetan wurden, mit seiner Renaturierung rückgängig gemacht werden. Auf Phoenix-West will das „dortmund project“ 110 Hektar brachgefallene Fläche reaktivieren und gemäß einem „Brutkastenprinzip“ neuen Firmen die Ansiedlung schmackhaft machen. Junge Firmen, die aus dem Universitätsumfeld neue Ideen entwickeln, werden von der Stadt unterstützt, damit sie später bei der Marktreife ihrer Produkte auf Phoenix-West bauen. Die Hoffnungen richten sich auf Mikrosystemtechnik, Informationstechnologie und auch die Freizeit- und Kulturwirtschaft.



Hafencity hat 150 Hektar; Phoenix über 200.

„Alle Welt staunt über die Hafencity in Hamburg mit ihren 150 Hektar Fläche,“ meint Sierau, „aber wir haben hier auf Phoenix 200 Hektar, die wir entwickeln, und das nur in Dortmund.“ Der Vergleich ist wohl nicht so ganz ernst gemeint, aber

der Hinweis auf die Dimensionen der industriellen Altlasten im Ruhrgebiet berechtigt.

Und vielleicht wollen sich die Dortmunder doch mit der Hafencity messen? Schließlich gibt es für Phoenix-Ost eine „noch verrücktere Idee“ (Sierau). Dort soll ein grundwassergespeicherter See schon 2008 geflutet sein, als neuer Standort für anspruchsvolle Wohnbebauung mit Seeblick oder eigenem Bootssteg. In für Bürokratien erstaunlich hohem Tempo wurde das Planfeststellungsverfahren durchgezogen. „Bald haben wir Acapulco in Hörde,“ strahlte Sierau zu den erstaunten Wettbewerbsteilnehmer.

Start der Veranstaltung im WM-Stadion Dortmund.



„Sehr spannend, mit dieser alten Substanz umzugehen. In Österreich haben wir davon nicht soviel Beispiele.“
 Thomas Wadl, TU Graz



„Es ist etwas ganz Außergewöhnliches, aber eigentlich eine Maschine und keine Architektur. Ich würde das so stehen lassen wie es ist. Daraus keinen Kitsch zu machen, wenn man da architektonisch herangeht, ist fast ausgeschlossen.“
 Prof. Kahlfeldt, Jury (links)



„Gefällt mir sehr gut hier! Spannende Aufgabe, wobei ich schon die Zeche Zollverein in Essen kenne und auch die Lichtinstallation in Duisburg.“
 Sabine Phillippi, TU Darmstadt



„Vielleicht sollte man einen Abenteuerspielplatz draus machen?“
 Da Wang, TU Delft





Paul Stouten (links) und Hein de Haan (2.v.l.) betreuen die Studenten der TU Delft.

Die Konversion alter Industriebrachen nannte Leif Hallerbach vom Verlag Müller + Busmann, der mit gambit marketing & communication den Wettbewerb begleitet, das zentrale Thema der Zukunft in ganz Europa. Denn: der Strukturwandel müsse gelingen. Im Ruhrgebiet, aber auch im Osten.

Vor dem gesamten Strukturwandel steht jedoch der Umgang mit der Ist-Situation. Die Instandsetzung der Hochöfen 5 und 6 auf Phoenix-West würde 3,8 Mio. Euro kosten plus Folgekosten, ihr Abriss 8 Mio Euro, schätzt das dortmund project. Also, was damit tun? BerührungsPUNKTE hat in dem Wettbewerb drei Gebäude auf Phoenix-West zur Wahl gestellt. Einen Gasometer, das alte Schalthaus, ein riesiger alter Industrie-Backsteinbau sowie die beiden Hochöfen.

Beim Rundgang über das Gelände fotografieren die Studenten oder fangen an, auf einem Betonstück oder einem Hügel hockend, in Skizzenbücher zu zeichnen. „Es ist schon traurig, da war eine Industrie, in der immer hart gearbeitet wurde und jetzt ist es total kaputt und steht im Regen,“ sagt Arie Gruijters, der an der TU Delft studiert. Als Vorbereitung hatten die Studenten Begriffe gesammelt, die für das Gelände stehen. Viel rund um „Arbeit“ kommt vor. Und „Umbruch“. Arie Gruijters wird in Delft zunächst einen Beitrag für die Studentenzeitschrift „Pantheon“ über die Industrieruine schreiben.



Amandus Sattler (r.) und Till Schneider (2.v.r.) auf dem Phoenixgelände.

„Man könnte hier einen Abenteuer-Spielplatz für Kinder anlegen“, sinniert seine Kommilitonin Da Wang. Die Studenten aus asiatischen Ländern sind aus ihrer Heimat wiederum einen ganz anderen Umgang mit der Bausubstanz gewöhnt: komplett abreißen und neu überplanen. Übrigens: Das alte Stahlwerk, das auf Phoenix-West stand, arbeitet inzwischen in China (siehe Kasten rechts).

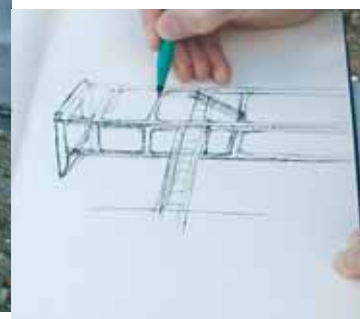
Wofür stehen die Industrieruinen?

„Ein Niemandsland mit einem Zaun drumherum.“ So sei der Ist-Zustand gewesen, sagt Tanja Hein von der Landesentwicklungsgesellschaft (LEG), die das Phoenix-Gelände entwickelt, denn private Investoren sind schwer zu finden – ihnen fehle der Zugang zu öffentlicher Förderung. Die LEG hat das Grundstück gekauft, alles soll „komplett sauber“ gemacht werden – und hier liegen eine Menge Altlasten – und anschließend in Abschnitten weiterverkauft hinterher. Wobei die Verkaufserlöse mal gerade ein Drittel der Ausgaben decken werden.

Text: Beate Schwedler



„Das ist so monumental hier. Was jetzt mit dem Emscher Landschaftspark gemacht wird, kommt zu spät meiner Ansicht nach. Es hätte früher nachgedacht werden müssen über das, was hier passiert ist. Die Stadt Dortmund müsste das transparenter machen und die Realität zeigen, und es nicht mit ein paar Ideen zudecken.“
 Jorn Rijnders, TU Delft



Die Reiseroute des Stahlwerks

JETZT WIRD DER STAHL IN CHINA GEKOCHT

In der größten Demontage der Industriegeschichte bauten etwa 1.000 chinesische Arbeiter in knapp zwei Jahren das Dortmunder Stahlwerk Phoenix ab, verschifften es und bauten es 9.000 Kilometer entfernt in der Stadt Zhangjiagang wieder auf. Nach der Stilllegung der Rohstahlproduktion 2001 arbeitet das Stahlwerk Phoenix jetzt auf dem 1.000 Hektar großen Werksgebiet der Shagang Steel Company. China boomt und auch die Stahlproduktion steigt sprunghaft von Jahr zu Jahr.

In der riesigen Werkshalle sind die Anlagen jetzt übersichtlich und großzügig angeordnet zu einem integrierten Stahlwerk. In Dortmund waren z.B. Stranggießanlage und Warmwalzstraße durch den Stadtteil Hörde getrennt. Schon Anfang der 80er Jahre hatten die Stahlarbeiter für eine bessere Abstimmung der Anlagen gekämpft, denn das hätte Zeit und Geld gespart. Heute ist klar: Der teure, interne Werksverkehr war der Anfang vom Ende des Stahlstandorts Dortmund.

Nach wie vor geheim ist, wieviel die Chinesen für die gebrauchten Werke an ThyssenKrupp gezahlt haben. 3.000 Arbeitsplätze haben sie mit dem „alten Eisen“ in China neu geschaffen. War der Verzicht auf den Standort Dortmunds angesichts des derzeitigen Stahlbooms vielleicht voreilig?

In den letzten zwanzig Jahren hat Dortmund 80.000 Arbeitsplätze in den Bereichen Kohle und Stahl verloren. Allein die drei Standorte Phoenix, Union und Westfalenhütte gaben 1975 noch 27.000 Menschen Arbeit, heute sind es weniger als 2000. 1987 schloss mit der Grube Minister Stein die letzte Zeche, im Frühjahr letzten Jahres ging das Feuer in den Hochöfen und dem letzten Konverter nach 160 Jahren Stahlproduktion in Dortmund endgültig aus. Die Stadtverwaltung bemüht sich auf den riesigen Industrieflächen neue Firmen anzusiedeln, besonders aus den Bereichen IT und Logistik. (bs)

STUDENTEN BESUCHTEN FSB, GIRA UND KEUCO

FIRMEN-KULTUR – KULTUR-FIRMEN

Viele konkrete BerührungspUNKTE mit Architekten hat die Kommunikationsinitiative von FSB, GIRA und KEUCO inzwischen hergestellt. Ob auf der Münchner bau-Messe, mit diesem Magazin oder bei Baustellenbesichtigungen. Der Wettbewerb p-west markiert eine weitere Intensivierung im Dialog zwischen Architekten und Herstellern für den Baubereich. Brauchen beide Seiten den Austausch?

So wie eine Gesellschaft, bildet jede Organisation eine spezifische Kultur heraus, die das organisatorische Verhalten maßgeblich prägt. Im positiven Fall teilen auch alle Mitarbeiter die Werte, Normen und Denkhaltungen, die das Zusammenarbeiten im Unternehmen aber auch den Auftritt nach außen prägen. Diese Kultur zeigt sich in der Corporate Identity und im Erscheinungsbild (Corporate Design) des Betriebes.

FSB, GIRA und KEUCO teilen, obwohl sie sich in ihren individuellen Markenauftritten unterscheiden, doch einige Aspekte ihrer Unternehmenskultur. So stehen sie alle für einen kompromisslosen Anspruch an die Qualität ihrer Produkte, vom Material über die Verarbeitung bis hin zur durchdachten Gestaltung.

Unternehmen suchen den Dialog mit den Kunden

Wie müssen Produkte für morgen aussehen? Gerade die Frage nach den Bedürfnissen und Anforderungen von morgen eint hier drei Marken und lässt sie den Architekten-Nachwuchs fragen: Wie stellt ihr euch das Zusammenspiel von Architektur und Technik in Zukunft vor? Wie werden wir leben und arbeiten? Wie sollen wir mit unseren „Altlasten“ umgehen? Der Dialog mit denen, die in Zukunft bauen, ist für die Marken ebenso wichtig, wie der Nachwuchs daran wachsen kann, wenn er die Produktionsbedingungen der Hersteller vor Ort wirklich kennt und unterscheiden lernt.

Bei FSB hat die Kultur von Produkt und Marketing das Unternehmen so sehr geprägt, dass schon scherzhaft von einem Buchverlag gesprochen wird, der auch Klinken herstellt. Die entscheidende Weiche stellte Geschäftsführer Jürgen W. Braun in den 80-er Jahren, als er den Grafik-Designer Otl Aicher mit der Erarbeitung des FSB-Erscheinungsbildes beauftragte – und sich prompt eine Abfuhr holte. „Ihr wisst nicht, was ihr wollt – kommt wieder, wenn ihr das herausgefunden habt.“ Braun entdeckte ein Handlesebuch und interessierte sich plötzlich für alles, was man in die Hand nehmen kann. Otl Aicher entwickelte das erste FSB-Buch über „Greifen und Griffe“. Daraus entstand eine Edition mit 16 Büchern rund um das Thema Türdrücker.

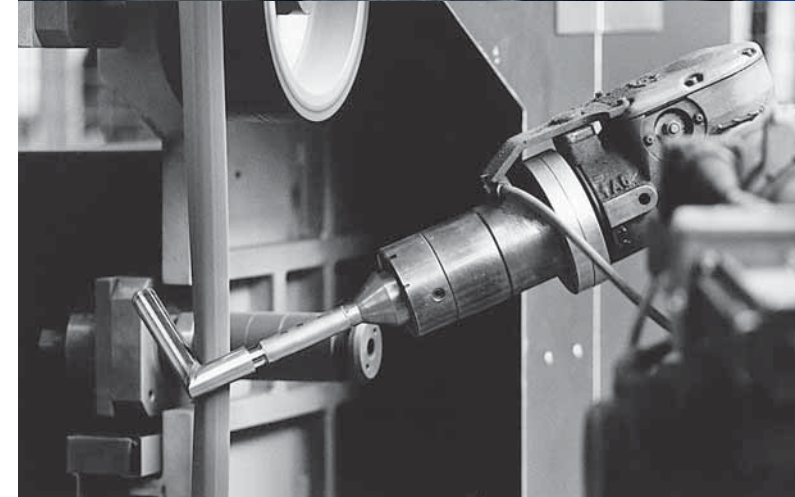
FSB: Ein Buchverlag, der auch Klinken herstellt?

FSB hat mit diesen kulturtheoretischen Beiträgen Geschichte geschrieben, aber immer auch bewiesen, dass die Liebe zur guten Gestaltung sich vor allem in den Produkten selbst wiederfindet. Beim Rundgang durch die Produktion staunen die meisten Studenten nicht schlecht, dass einerseits mit modernster Technologie gefertigt wird, aber zur Gewährleistung der hohen Designansprüche und Gleichmäßigkeit der Oberflächen auf handwerkliche Unterstützung bei der Produktion nicht verzichtet werden kann. Denn: das Ergebnis ist präziser.

Das Produkt selbst steht an erster Stelle für den Qualitätsbeweis. Bei FSB kommt die Orientierung auf Autorentdesign dazu – in globalisierten Zeiten, wo Urheberschaften auf gutes Design wesentlich schwieriger durchzusetzen sind, nicht immer ganz einfach. Beispielsweise wurde mit den Berliner Architekten Armin Behles und Jasper Jochimsen ein neues Griffprogramm entwickelt. Zusätzlich wurden die Serien von Jahn/Lykouria und Christoph Ingenhoven sinnvoll erweitert.

Neu ist die Wiederentdeckung von Bronze, einem Material, dem ein Alterungsprozess zugestanden wird und sich bei Architekten zunehmend großer Beliebtheit erfreut.

www.fsb.de



Architektenberater Wolfgang Reul: „Willkommen in der Klinkenhauptstadt Brakel.“ FSB bekennt sich ausdrücklich zu seinem ostwestfälischen Standort.

Foto unten: Gemeinsam mit der Firma Winkhaus hat FSB ein modernes Türbeschlagsystem mit elektronischer Zugangskontrolle entwickelt und die sächsische Schlossfabrik in Groitzsch bei Leipzig übernommen.



FSB

Was verspricht sich FSB von diesem Wettbewerb?

Diehelm Gieffers: Man sagt uns Westfalen nach, wir seien etwas stur. Das sind wir bei FSB in der Tat, aber nur, wenn es darum geht, zielstrebig und mit Fantasie an der Gestaltung unserer Zukunft mitzuwirken. Gern schauen wir dabei über unseren ostwestfälischen Tellerrand hinaus und machen uns Gedanken über das nationale und internationale Geschehen.



Wettbewerbe bieten die Chancen, losgelöst vom Tagesgeschäft und kommerziellen Zwängen mit kulturellen Ansprüchen hinter unsere Produktwelt zu schauen. Besonders spannend wird es dann, wenn die Ergebnisse in einem Buch festgehalten und publiziert werden.

Es sei an dieser Stelle nur an den inzwischen legendär gewordenen FSB-Türklinken-Workshop erinnert, zu dem im September 1986 so berühmte Designer und Architekten wie Mario Botta, Peter Eisenman, Hans Hollein, Alessandro Mendini und Dieter Rams nach Brakel reisten. Die Design-Kultur steckte damals noch in den Kinderschuhen, ja man diskutierte darüber, ob so banale Alltagsprodukte wie Türdrücker überhaupt „designfähig“ seien.

Nicht nur aufgrund der damaligen Erfahrungen zählen Wettbewerbe heute zum Selbstverständnis von FSB. Gerade den jungen Studierenden und ihren Professoren ist es immer wichtig, neben der theoretischen Ausbildung auch einen Bezug zur Praxis zu bekommen. Im Umkehrschluss gilt das auch für FSB. Von den Ergebnissen profitieren somit alle Beteiligten. Jede Generation hat dabei ihre Sichtweise und das natürliche Recht, ihre Zukunft nach eigenen Vorstellungen zu gestalten.

Eine andere, durchaus interessante Bedeutung von Wettbewerb zeigt uns eine Wortanalyse der Begriffe „wetten“ und „werben“ (bzw. „bewerben“). Beim Wetten geht es um eine Art von Spiel. Ehrgeiz wird aktiviert, Anerkennung und Belohnung winken. Man ist von der Wirksamkeit seiner Gedanken oder Handlungsweise überzeugt. Beim (Be)werben möchten wir das Interesse anderer für unsere Ideen, Arbeiten oder Leistungen wecken. Spiel, Weiterentwicklung und technischer Fortschritt liegen somit tief in unserer menschlichen Evolution begründet. Kurzum: FSB liebt Wettbewerbe.

GIRA

GIRA denkt architektonisch – schon bei den eigenen Gebäuden

Beim Besuch von GIRA fällt den Architekturstudenten als erstes die Architekturorientierung schon bei den Gebäuden selbst auf. Die Führung geht durch das Werk und auch in das neue, vom Büro Christoph Ingenhoven geplante Produktionsgebäude. Ziel dieser Erweiterung war es, alles, was mit Plastikspritzguss, bzw. Kunststoff im Produktionsprozess zu tun hat, in einem Gebäude unterzubringen. Selbstverständlich: Die Fenster des Neubaus öffnen sich zum täglichen morgendlichen Lüften mit EIB-Technologie und die Jalousien fahren bei Sonneneinwirkung automatisch herunter. Dennoch funktioniert der

Bau ohne Klimatisierung, sondern mit einer natürlichen Belüftung, die allerdings mit modernster GIRA Technik gesteuert wird. Großen Wert legt GIRA auf die Praxiserprobung. In einem Langzeitfeldversuch betätigt ein Roboter stumpf alle zwei Sekunden einen Lichtschalter, immer und immer wieder. 100.000 mal Drücken soll der Schalter aus- halten können.

Vorstellungen von der Zukunft, die bisher noch – obwohl machbar – als Visionen gehandelt werden: Mit mobilem Internetzugang die Haustechnik steuern, z.B. jemandem die Haustür öffnen und ihm den Aufzug schicken. In dem bereits bekannten Berliner Penthouse von Dirk Fabarius, gestaltet vom Architekturbüro Graft, ist manche Vision

Wirklichkeit geworden. Wer klingelt, wird zunächst vom Türspion be- äugt, danach fährt einen ein gläserner Aufzug ohne Knopfdruck auf- wärts. Warum noch länger Häuser nur mit Standardtechnik versehen, wenn längst mehr möglich ist? Mit Bussystemen wird die Wohnung wesentlich komfortabler. Im Fabarius-Haus kommen auch Sensoren zum Einsatz, die die Raumtemperatur überwachen, andererseits über das LC-Display die Kontrolle und Steuerung aller Funktionen über- nehmen.

Darüber hinaus wurde das GIRA SmartTerminal verbaut, das zudem noch Internet- und Emailzugang bietet und auf dem man beispiels- weise mal eben schauen kann, wie das Wetter wird. In einem Objekt dieser Größe ist Bustechnik eigentlich unverzichtbar. www.gira.de

Unten links: Blick in das neue GIRA-Gebäude, gebaut von Christoph Ingenhoven.

Rechts oben: Einführung in die Produktwelt im GIRA-Schulungszentrum.

Rechts mitte: Prof. Roger Riewe von der TU Graz.

Rechts unten: Die Küche im Fabarius-Haus.



Warum sich GIRA gerne an diesem Wettbewerb beteiligt?

Ralph Bertelt: Unser Ziel ist, auch in Zukunft den gesamten Bereich der Gebäudeautomation abzudecken. In den letzten 15 Jahren hat GIRA einen innovativen, technologischen Schub in Gang gesetzt. Von den Schaltern her kommend, haben wir heute eine ganzheitlich tiefe und differenzierte Produktpalette.

Die Zukunft der Gebäude-Technologie liegt in immer besserer und sinnvoller Vernetzung – und vor allem in intelligenten Lösungen, die Energie sparen und für mehr Komfort und Sicherheit sorgen. Ein wichtiger Grund, weshalb wir den Wettbewerb für wichtig erachten, ist unser Bedürfnis, den Kontakt zur jungen Generation nicht abreißen zu lassen. Denn Zukunft müssen wir gemeinsam gestalten.

Beispielhaft an der beeindruckenden, benachbarten Industriebrache Phoenix bauen wir auf viele Ideen zum Thema Arbeiten und Wohnen der Zukunft.



Wie sehen die Bäder der Zukunft aus?

Zukunftsorientierung ist zentrales Stichwort bei der Entwicklung neuer Produkte von KEUCO. Das 1953 gegründete Unternehmen, ist geprägt von stetem Wachstum. Wurden zunächst ausschließlich Bad-Accessoires hergestellt, kamen 1988 Badmöbel dazu, 2002 dann Armaturen. Tradition und Moderne fließen bei KEUCO ineinander und ergeben ein rundes Ganzes, wenn zum Beispiel alte Handwerkskunst und LED-Technik kombiniert in den Produkten auftauchen. Der Leiter des Seminarbereiches Bernhard Potthoff erläutert, dass der KEUCO-Anspruch auf möglichst lange Haltbarkeit manchmal schon „zu weit“ geht, denn es riefen durchaus Kunden an und suchten Ersatzteile für eine 46 (!) Jahre alte Accessoire-Collection. Der bedingungslose Anspruch an die Qualität prägt jedoch auch das Image von KEUCO, eben bis hin zur Nachkaufgarantie. Die Collection PLAN, orientiert an schlichter Formensprache, hat die 30-jährige Collection ELEGANCE inzwischen von Platz 1 der Bestseller vertrieben – aber das dauerte, denn auch ELEGANCE setzt auf eine zeitlose Formensprache.

„Liebe Architekten, baut größere Badezimmer!“

Die Verformung der Alterspyramide in Richtung einer Urne hat drastische Konsequenzen für die Markenhersteller. Hautnah am deutschen und europäischen Markt ist KEUCOS Ausrichtung auf Produkte für die Zielgruppe 50+ und zudem im Bereich von Care-Produkten, die kein Stigma verbreiten, sondern gleichzeitig edel und schön aussehen. Nicht Notaufnahmelager mit barrierefreiem Wohnen, sondern sozialer Fortschritt mit höherem Komfort sind hier gefragt. Mit einem Herzenswunsch verabschiedete Bernhard Potthoff die europäischen Gäste: „Liebe Architekten, baut doch größere Badezimmer!“ www.keuco.de

*Oben und Mitte:
Bernhard Potthoff erläutert
die KEUCO-Philosophie*

*Unten:
Den letzten Schliff bekommen
die Produkte in Handarbeit.*

*Rechts oben:
Die hochtechnisierte
Lagerhaltung von KEUCO.*



Was verspricht sich KEUCO von diesem Wettbewerb?

Hartmut Dalheimer: Durchdachte Innovationen sind der wesentliche Bestandteil unseres Markenversprechens. Dabei spielt der intelligente Umgang mit Technologien eine große Rolle für uns. Sei es der erstmals funktionierende Einsatz der Lichtleitertechnologie bei Kosmetikspiegeln, die hydraulisch verstellbare Brausearmatur Aquamove oder die spritzwassergeschützte Entwicklung eines Multimediasystems für das Bad. Bei alledem steht der Mensch für uns im Mittelpunkt.

Vor diesem Hintergrund hatten wir auch den Wettbewerb „p-west: leben_architektur_technik“ gemeinsam angestoßen. Das Thema Umnutzung von Gebäuden oder ganzen Arealen wird die Architektur in den nächsten Jahren thematisch sehr eng begleiten. Dies vor allem auch aus Sicht des Menschen zu tun, ist sicherlich unser aller Anliegen.



Care-Bereich ohne Stigma

Wie sehen Krankenhäuser und medizinisch genutzte Räume der Zukunft aus? Wie funktioniert ein barrierefreies Bad zuhause, wie ein Stationsbad im Krankenhaus und wie sollten Schwesternzimmer aussehen? Wird es bald mehr Gesundheitshäuser geben zu individuellen Medikationen, also im Kampf gegen Diabetes oder Krebs? Welche Rolle spielen bei all dem Einflussfaktoren wie Facility Management? Antworten auf diese Fragen versucht die medicalounge im ehemaligen Umspannwerk in Berlin zu geben.



Die medicalounge ist zugleich Showroom und Ort für Seminare und Diskussionen. Ziel der medicalounge ist es u. a., ein branchenübergreifendes Netzwerk zu schaffen, welches Ansprechpartner und erste Anlaufstelle für Investoren und Fachleute des Gesundheitswesens ist. KEUCO ist Partner der medicalounge und steht als Kompetenzträger für das Thema Patientenzimmer-Bad. In dem entsprechenden Ausstellungsbereich zeigt KEUCO, dass ein Bad in diesem Bereich sowohl funktional als auch formal schön gelöst sein kann. Die Bildwelten von stigmatisierenden Sanitäreinrichtungen werden hier widerlegt. Tendenzen des Klinikbaus Richtung Hotel-Charakter sind mit der KEUCO Philosophie absolut vereinbar. Desweiteren bietet KEUCO Seminare und sogenannte Werkstattgespräche an, in denen Architekten bestimmte Themen, wie z.B. die Chancen und Risiken der demographischen Entwicklung, diskutieren und mit Praxisberichten dokumentieren. www.medicalounge.com



FSB

GIRA

KEUCO

Berührungs PUNKTE

Die Kommunikationsinitiative für Architekten



FSB

FSB
Franz Schneider
Brakel GmbH + Co. KG
Nieheimer Straße 38
D-33034 Brakel
Telefon +49 (0) 5272 608-0
Telefax +49 (0) 5272 608-300
www.fsb.de
info@fsb.de
Architektenberatung:
Wolfgang Reul
Telefon +49 (0) 5272 608-127



GIRA

Gira
Giersiepen GmbH & Co. KG
Postfach 12 20
D-42461 Radevormwald
Telefon +49 (0) 2195 602-0
Telefax +49 (0) 2195 602-339
www.gira.de
info@gira.de
Architektenservice:
Telefon +49 (0) 2195 602-258



KEUCO

KEUCO GmbH & Co. KG
Postfach 13 65
D-58653 Hemer
Telefon +49 (0) 2372 904-0
Telefax +49 (0) 2372 904-236
www.keuco.de
info@keuco.de
Objektbetreuung:
Andreas Lohmann
Telefon +49 (0) 2372 904-266

Herausgeber:

FSB, GIRA, KEUCO
»BerührungsPUNKTE –
Die Kommunikationsinitiative für Architekten«
c/o gambit marketing & communication,
Kaiserstraße 64, D-44135 Dortmund

Redaktion:

gambit marketing & communication
Kaiserstraße 64, D-44135 Dortmund
Beate Schwedler
Telefon: +49 (0) 231 95 20 53-29
Telefax: +49 (0) 231 95 20 53-20
schwedler@gambit-do.de

Kontakt:

Katharina Kunze
Telefon: +49 (0) 231 95 20 53-18
Telefax: +49 (0) 231 95 20 53-20
kunze@gambit-do.de

Idee, Konzeption, Realisation:

gambit marketing & communication,
Dortmund (www.gambit-do.de)
Lithografie: Divis, Hagen
Druck: Domröse Druck, Hagen

Hotline +49 (0) 700.33378245

www.beruehrungspunkte.de
mail@beruehrungspunkte.de